

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Anstalt: Bad Schandau, Faulenstraße 134 (Sternstr. 22). Geschäftsstelle und Scheffelleitung für Königstein: Postfach 57 C (Sternstr. 22). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite 2 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Abdruck für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Anzeiger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebsförderung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

Blatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Roosevelts Generalangriff auf Südamerika

Organisierte Putschabsichten — Gefälschte Dokumente — Gangstermanieren und Agententricks sollen USA-Ab-sichten tarnen — Verdächtigung Deutschlands als Vorwand — USA-Übergriff auf Souveränität süd-amerikanischer Staaten

Berlin, 26. Juli. Im Zuge seiner imperialistischen Poli-tik als Vorbereitung seiner kriegerischen Absichten gegen Europa und Ostasien beabsichtigt Roosevelt, die Unterwerfung der abhängigen ibero-amerikanischen Länder unter die USA. in den Schlägen durchzuführen. Um die eigenen aggressiven Ab-sichten auf südamerikanische Stützpunkte und die wirtschaftliche Unterwerfung der ibero-amerikanischen Länder unter die nord-amerikanische Kontrolle zu verschleiern und um im Kongress die Lösung des nationalen Notstandes durchzudrücken, hat Prä-sident Roosevelt auf dem gesamten ibero-amerikanischen Raum eine Kampagne gegen die Achsenmächte auf allen Ebenen entfesselt, die vor keiner Methode zurückschreckt. Roose-velt stellt — in bewährter Methode — den Achsenmächten eigenen Absichten. Der politische und moralische Terror, mit dem dabei gegen die südamerikanischen Staaten vorgegangen wird, dabei nicht vor glatten Dokumentenfälschungen und den Agententricks zurück.

Gingegen läßt er durch General Marshall und Welles wider besse-res Wissen deutsche Angriffe auf Neutrale und bevorstehende Putschversuche z. B. in Bolivien, Brasilien und Kolumbien, an-kündigen.

Der Terror, mit dem Roosevelt die betreffenden Regierungen unter seinen Willen zwingt, ist derartig stark, daß die Regierun-gen entweder nicht wagen, zu widersprechen oder sogar den nord-amerikanischen Intrigen ihre Unterstützung leihen.

Im Zuge dieser Kampagne ist der Fall Bolivien beson-ders bezeichnend. Hier gab sich die Regierung eines souveränen Staates dazu her, dem deutschen Gesandten das Agrement unter dem Vorwande zu entziehen, er habe mit bolivianischen Streitkräften gegen die Sicherheit des Staates und der Regierung konspiriert. Als die Ablehnung der sowohl vom deutschen Gesandten wie vom Diplomatischen Korps vorgebrachten Forderung nach Einsicht in die Unterlagen für das völkerrechtlich unqualifizierbare Verhal-ten zu einer peinlichen Situation für die bolivianische Regierung und ihre USA-Drahtzieher wurde, veröffentlichte man gestern nachträglich einen angeblichen Brief des bolivianischen Militär-attachés in Berlin, Belmonte, an den deutschen Gesandten Wender-ler als Beweisstück. In diesem angeblichen Brief wird ein Putschplan gegen die bolivianische Regierung und gegen den nord-amerikanischen Einfluß entwickelt, der mit Hilfe der deutschen Ge-sandtschaft durchgeführt werden sollte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wo ist der Feind?

Charakteristisches zum Krieg im Osten

Von Kriegsberichterstatter Adolf Gerlach.

26. Juli. (B.M.) Im tiefen Land marschie-ren und kämpfen die Regimenter um den Sieg. Kein Kilometer kann marschiert werden, ohne daß in die Wälder gelastet wird, wo größere und kleine Feindgruppen, zusammengehend und selbst-ständig, sich verbergen. Ihre Absichten sind dunkel und verchie-denartig, je nachdem, ob und welche Führung sie haben. Ueber-fälle aus dem Hinterhalt, Widerstand nach tagelangen Verstecken, meist aus eingetrickter Furcht vor Gefangennahme, Verzweif-lungsaktionen aus Hunger oder infolge Aufspießung durch Kom-muniziere, alle denkbaren Spielarten verzettelten Putschkrieges treten in Erscheinung und werden vom marschierenden Soldaten als das Charakteristikum des Feldzuges gegen den Bolschewismus ange-sehen. Dazu kommt militärische und zivile Sabotage, in Einzel-aktionen und organisiert. Wenn trotz dieser Umstände die großen Operationen ablaufen, als ob das alles gar nicht existierte, dann ist es jenen Unermüdlichen zu danken, die weit ins unbekannte, man möchte sagen, feindselige und lauernde Gelände stoßen, Dör-fer durchstöbern und den Gegner ausmachen und entweder selbst stellen und erledigen oder die gewünschte Meldung zurückbringen.

Und da ist der Gegner. Bolschewistisch geschult und neigend zu fanatischer Beharrung, williges Objekt bösartiger militärischer Demagogie, instinkthafte Wildheit und graum im Kampf wie ver-träutend gutmütig, wenn er besiegt die gegenteilige Behandlung erfährt, als durch die kommunistischen Agenten prophezeit. Er ist mit der Natur verwachsen, ein Stück primitiver Natur selbst. Sich gegenseitig mißtrauend — einer ist berechtigt, den anderen sofort niederzuschießen, wenn er den Kampf abbricht, zurückgehen oder übergehen will — kämpft jeder um sein eigenes kleines Le-ben. Dieser Gegner, im Kampf in größerem Verband schon mit dunkler Verschlagenheit und animalischer Wildheit auftretend, ist im Einzelkampf von nahezu triebhafter Gier und ohne klare und vernünftige Haltung und Ueberlegung.

Der deutsche Infanterist weiß sich allen Gegnern in der Welt überlegen. Unter offenen Kampfbedingungen hat auch die zäheste sowjetische Abteilung keine Siegchancen. Die Bolschewisten wis-sen das allgemein und toben ihre Wut in Vandalen- und Einzel-überfällen aus.

Eine Gruppe tritt an. Auftrag: Die Gruppe stößt bis zum nächsten Dorf vor und klärt den dahinterliegenden Wald auf. Der Auftrag wird wiederholt. Die Gruppe, ein Feldwebel und ein Unteroffizier, tritt in der Dämmerung ihren Weg an. Die Kameraden der Kompanie schlafen nach den Strapazen fest und traumlos. Sie wissen ihre Sicherungen draußen und im weiten Umkreis ihre Stützpunkte. Ueberwachungen sind ausgeschlossen. Die Männer der Gruppe aber, die hinter den wogenden Roggen-feldern verschwindet, haben den gleichen Marsch, die gleichen An-strengungen hinter sich. Auch sie können, wo sie sind, umfallen und einschlafen. Aber sie haben ihren Auftrag. Und sie wissen, wie wichtig er für die Kompanie, für das Regiment ist. Viel-leicht können sie morgen sich bei einer Raft für Stunden hinhalten. Dann wird lieber aufs Essen verzichtet und nur geschlafen. Ob sie aber Zeit haben werden oder im Kampf liegen werden, das können sie nicht wissen und das kümmert sie jetzt auch wenig. Blutrot schiebt sich die Sonne über den Wald und sinkt langsam zwischen das Geäst. Im Kompaniegefechtsstand raucht man noch eine Zigarette und bespricht das und das für morgen. Ernst und kühl blickt der Kompaniechef hinüber, wo das Dorf in der Mulde liegen muß. Es ist schwül, zum Wittern schwül, aber es gewittert nicht. Man sieht auch im Freien wie im Gewächshaus. Nicht weit rattern deutsche MGs. und Kanonen. Sowjetische Rückzugs-folkommen werden beschossen. Doch das ist ja einige Kilometer weg. Von dort kann nichts kommen. Der Chef drückt seine Zi-garette aus und geht ins Zelt. Alles ist ruhig, keiner spricht mehr.

Nach wenigen Stunden wird es im Osten schon wieder hell. Ein neuer, langer Tag, ewige zwanzig Stunden beginnen, in denen die gebieterische Forderung des Sieges ihre unerbittlichen Geheße stellt.

Der Kompaniechef tritt aus dem Zelt. „Ist Spähtrupp zu-rück?“ „Nein, Herr Oberleutnant!“ „Ist irgend etwas beobach-tet worden?“ „Nein, Herr Oberleutnant.“ Die Sicherungen wer-den eingezogen. Die Befehle des Regiments gehen ein. „Fertig-machen!“

Wo bleibt der Spähtrupp? Niemand ist beunruhigt, denn der Feldwebel ist ein ewiger freiwilliger Stützpunkt und Drauf-gänger, der Unteroffizier ein harter, bewährter Soldat. Und da ist noch der Gefreite, erst gestern wegen besonderer Tapferkeit aus-gezeichnet. Und die Schützen sind auch nicht von gestern. Mit ihnen war schon im Westen nicht gut Kirchen essen.

Die Kompanie soll abrücken, die Abklopfung ist schon da. Der Chef der Anstimmenden wird informiert und der Spähtrupp ihm besonders ans Herz gelegt.

Es war auf dem Marsch. Da kam die Nachricht. Der Stütz-trupp wurde offenbar von Zivilisten im Dorf, in dem kein Feind festgestellt wurde, an eine im Walde lagernde Bande verraten. Sie wurden in einen Hinterhalt gelockt und von zehnfacher Ueber-macht plötzlich von allen Seiten beschossen. Ergeben? Das stand nicht in ihrem Auftrag und nicht in ihrer Seele. Sie wehr-ten sich wie die Teufel. Einer kam zurück. Er meldete der neuen Kompanie. Er war am Fuß verwundet, hatte sich ge-schickt vorborgen und hat sich dann zur Truppe zurückgequält.

Ein Gegenunternehmen startete. Die Verwundeten wurden herausgeschlagen. Ein paar schlichte Soldaten und ein Haufen toter Bolschewisten künden davon, wie der Spähtrupp kämpfte. In der größten Not haben sie einen starken Gegner gebunden, schwer angeschlagen und für weitere Aktionen unfähig gemacht. Die To-ten liegen nun an der Vormarschstraße gebettet. Sie werden für alle Zeiten ein Denkmal sein, die das Herz des vorbeigehenden Deutschen ansprechen und ihm sagen, wie Deutsche in der verlore-

„Man hatte uns erzählt . . .“

Englischer Gefangener berichtet . . — Will England so den Krieg gewinnen?

Von Kriegsberichterstatter W. Höppner-Flatow.

26. Juli. (B.M.) Blah, ein wenig verlegen anrühlig, sah er uns gegenüber, die Treppen eines Bings-mahls auf Wiesenarmel und zu seiner eleganten, gepfleg-ten Erscheinung paßte nur eins nicht recht: daß sein rechter Fuß und der linke nur mit einem reichlich zerrissenen Strumpf-putz war, den anderen Strumpf und den Fußstiefel hatte ihm der Führer heruntergerissen, als er aus seiner brennenden Hölle aussteigen mußte, um irgendwo im besetzten Gebiet reichs festen Boden zu gewinnen.

Bei Landser, mit ihrem LKW, ahnungslos ihres Weges zie-hen hatten ihn gefunden: er lauerte ziemlich mitgenommen teilnahmslos in einem Straßengraben und leistete ihrer willkürlichen Aufforderung, sie zu begleiten, ohne Widerrede Folge. Er bot ihnen sogar Zigaretten an und schien — nachdem er etwas erholt hatte — sehr zufrieden mit seinem Schicksal. In dem beaglich eingerichteten Zimmer des Ortskom-man-ten, gab er unumwunden den Grund für diese Zufrieden-heit: er hatte den Krieg einfach satt! In Australe geboren und mehr durch Zufall als durch eigenes Zutun Royal Air Force verschlagen, fühlte er sich von den Eng-ländern betrogen und im Stich gelassen. Und da er nun freiwillig nicht mehr — „aussteigen“ stehen aus ihrem Krieg, war er froh, daß für ihn fliegen und kämpfen die Weise ein Ende gefunden hatten.

„Sie“, erzählte er, nachdenklich dem blauen Rauch sei-gende Zigarette nachblickend, „als wir vor fünf oder sechs Wochen in England landeten, da hatte man uns erzählt: jetzt ist der ganze Krieg für uns nur noch ein Kinderpiel! Göring hat alles, was zur Verfügung stand, nach Osten, gegen den Russen werfen lassen. Jetzt fliegen wir ein, wie wir wollen und bringen die Sache in ein paar Wochen zu einem Ende, wie wir es wollen. Wir hatten uns zwar schon auf dem Transport Ge-macht über den wilden Zickzackkurs des Schiffes und die vielen Begleitboote. Als uns dann aber alte, ordnungsgeschickte

Piloten der RAF, erzählten, daß in den von den Deutschen besetzten Gebieten im Westen einfach nichts mehr da sei, glaubten wir tatsächlich, wir würden nichts anderes zu tun haben, als mit ungefährliehen Spazierflügen die letzten Reste der deutschen Wehr-macht in Holland, Belgien und Frankreich zu zertrümmern.“

Nun, schon bei den ersten dieser Spazierflüge schossen Flak und Jäger vier von sechs schweren Maschinen ab. Beim zweiten Feindflug zerstörte eine Me. unserem Bings-Commander schon über dem Kanal den rechten Motor, und er konnte gerade noch mit Mühe und Not nach Hause fliegen. Und jetzt, beim dritten Versuch, einzufliegen und Schaden anzurichten, erwischte ihn ein junger Gefreiter, der mit diesem Abschluß seinen ersten Aufstieg erringen konnte.

„Aber das ist doch ein geradezu verbrecherischer Leichtsin“, warf einer von uns ein, „jungen Fliegern ohne Fronterfahrung einen solchen Unfug zu erzählen. Oder hat das einen besonderen Grund?“

Der Mann mit dem Abzeichen der RAF, lächelt bitter: „Ja! Man sucht Dumme, die sich freiwillig zu Feindflügen mel-den. Denn die alten Hasen, die die Abwehrkraft und den An-griffsgeist der deutschen Luftwaffe an eigenen Leibe kennenge-lernt haben, die fliegen nicht mehr! Sie behaupten, sich aufspä-ren zu müssen für die Abwehr des großen Schlags gegen die Insel, von dem Hitler sprach. Sie sind es, die mit ihren Mär-chen von den Spazierflügen uns — die Freiwilligen aus den Do-minions, den Kolonien oder die letzten Franzosen und Polen — ins Feuer schicken, damit sie, die die Furchtbarkeit und Unsehl-barkeit der deutschen Luftwaffe zu spüren bekommen und sie fürch-ten gelernt haben, nicht mehr selbst den Kopf hinhalten müssen!“

Der australische Bings-Commander ohne Stiefel war längst gegangen, dorthin, wo für ihn der Krieg zu Ende war: in die Gefangenschaft. Aber wir sahen noch lange und dachten über die eine Frage nach: Glaubt England wirklich, mit solchen Mitteln den Krieg gewinnen zu können . . . ?

Briten in 30 Stunden erledigt

Drei Flugzeuge eines feindlichen viermotorigen Verbandes gelang die Flucht. Bei den Luftkämpfen über dem Kanal am Mittwoch, und Donnerstag, 24. Juli, entschied neben dem über-lichen deutschen Material insbesondere der Angriff und die vielseitige Erfahrung der deutschen Flieger den erfolgreichen Ausgang. Unter den Siegern des Tages zwei Oberleutnant mit je sechs Abschüssen an der Nase, ihnen folgten weitere bekannte Namen unserer mit ebenfalls mehrfachen Luftsiegen. Das stolze untergebnis eines dreiflügligen Luft-putzes waren 87 abgeschossene Briten. Dar-über befand sich auch die Führermaschine eines viermoto-ri gen Verbandes, der geschlossen anflug und von einem britischen angreifenden deutschen Feldwebel zersprengt wurde, nachdem er zuerst den Staffelführer abgeschossen hatte. Die aufgelöst nach Westen fliehenden Engländer wurden dann noch weitere acht Maschinen, so daß nur drei Flugzeuge der schweren Bombenstaffel sich durch die Schlachten konnten.

Eichenlaub für Major von Malkahn

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht ver-lieh dem Kommodore Major Freiherr von Malkahn das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Lufttag als 29. Offi-zier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Fünf britische Kampfflugzeuge bei Angriffsversuchen aufs Reichsgebiet in der Nacht zum Sonnabend abgeschossen

Berlin, 26. Juli. In der Nacht zum 26. Juli flogen britische Kampfflugzeuge ins Reichsgebiet ein. Infolge der wirksamen Jagd- und Flakabwehr gelang es nur einzelnen britischen Flug-zeugen, bis zur Reichshauptstadt vorzustoßen. Sie konnten jedoch nicht bis zum Stadtkern vordringen. Einige Bomben fielen in den Außenbezirken auf Wohnviertel, ohne militärischen oder wehr-wirtschaftlichen Schaden anzurichten. Einige Personen sind ge-tötet und verletzt worden. Bei den Angriffsversuchen aufs Reichs-gebiet wurden fünf britische Kampfflugzeuge abgeschossen.